

**Predigt – Abschied von der KG Melanchthonkirche**  
**Johannes 5,26-30**

Lieber Bruder, liebe Schwester,  
 denk dir einen Kreis von Menschen in geselliger Runde;  
 das Gespräch ist so lebhaft, dass einer den anderen kaum  
 ausreden lässt, so heftig. Da tritt ein Fremder ein; und aus  
 der Erregung der Gruppe schließt er, das Gesprächsthema  
 müsse von großer Bedeutung sein. Er fragt, worum es  
 geht. Und jetzt pass auf! Das Thema - war eine reine Ba-  
 gatelle! Was für eine Überraschung für unsere muntere  
 Gruppe! Der unschuldige Fremde macht sie unfreiwillig  
 aufmerksam, dass das, was sie über eine Stunde heftig  
 erregt hat, ganz unbedeutend war; das reine Nichts!  
 Eine noch verblüffendere Wirkung hat es, wenn mitten  
 im Gerede der Welt jemand etwas Frommes sagt. Z.B. ist  
 in der Welt ja viel von Streit die Rede: Vom Streit zweier  
 Konkurrenten; vom Streit, in dem Mann und Frau mitei-  
 nander leben; vom Streit unter Wissenschaftlern; sogar  
 vom Streit auf Leben und Tod; vom Aufruhr, der in der  
 Stadt ausgebrochen ist; von Soldaten, die in ein Land ein-  
 rücken, von einem bevorstehenden europäischen Krieg,

oder sogar vom rasenden Kampf der Elemente: Verbren-  
 nung, Wasser, Erde, Wasserstoff und Kohlensäure.  
 Schau's dir an! von sowas wird in der Welt tagaus, tagein  
 gesprochen – von Abertausenden! Aber jetzt denk dir,  
 dass einer mitten in dieses Streit-Gerede hineinplatzt. Er  
 spricht von dem Kampf, den jeder Mensch *mit Gott* zu  
 kämpfen hat. – Welche Wirkung hätte das? Würde es  
 nicht heißen: Dieser Fromme, - der redet von NICHTS,  
 während doch die anderen zumindest von etwas Sinnvol-  
 lem redeten, von Wichtigem! – Erstaunlich! Denn jene  
 Kämpfe zwischen Menschengruppen betreffen niemals  
 alle, so sehr dieser Eindruck auch erweckt wird. Aber der  
 Kampf mit Gott geht unbedingt jeden Menschen an. –  
 Oder traut man sich nur nicht, diesen Kampf anzuspre-  
 chen? Vielleicht!  
 Diesen überraschenden Einbruch des Frommen gibt es  
 aber auch im Inneren eines einzelnen Menschen – wie in  
 Dir. Stell dir vor, du lebst trotz aller Scherereien-in-der-  
 Welt in aller möglichen Sicherheit: Du gehst sogar spät in  
 der Nacht ruhig nach Hause, ohne Gefahr zu fürchten; ein  
 räuberischer Überfall ist schlechterdings nicht zu erwar-

ten. Und so wie es dieses äußere Leben in Sicherheit gibt, so gibt es eine Sicherheit im Inneren. Die Gedanken kommen und gehen. Auch die entscheidendsten Gedanken ziehen an der Seele vorbei, ohne dass man sich darüber aufregt; man stellt sich sogar das Schrecklichste einmal kurz vor – den Tod eines eigenen Kindes, des Partners –, man denkt darüber nach und dann rasch wieder an etwas anderes, ohne dass dieses Schrecklichste einen wirklich bedrohen könnte, - denkt man. Und so beschäftigt sich der ein oder andere – und vielleicht ja auch du! – mit der Frage: Wie ist das eigentlich mit der Unsterblichkeit? Bin ich – oder: ist meine Seele – unsterblich? Was passiert, wenn ich sterbe?

Und **jetzt** genau kommt einer dazwischen. Mit der Absicht, deine Sicherheit zu stören, zu brechen. Ein Überfall, dreist wie am hellichten Tag, schrecklich wie in stockfinsterer Nacht. Denn – das sollte dir klar werden: Wenn es eine Unsterblichkeit gibt, so teilt sie die Menschen ein in Gerechte und Ungerechte. Und damit stellt sie an dich die Frage, ob du dich zu den Gerechten rechnest oder zu den Ungerechten. – Meistens denkt man ja

über die Unsterblichkeit nach als Beruhigungsspiel gegen den Tod. Bevor mit dem Tod alles aus ist, rettet man sich in Gedanken gern in den schwülen, faul-fruchtig duftenden, griechischen Dämmer-Garten der unsterblichen Seelen, als sei dort jeder auf ewig heil, geborgen und gerettet. / Und jetzt kriegst du gesagt: „O ja! Ganz gewiss bist du unsterblich. Zittere, denn du bist unsterblich!“

Ich sehe vor mir, wie ein Kreis ernsthafter Leute die Unsterblichkeit diskutiert: Ob man einander wirklich wiedererkennt; womit man sich in der Ewigkeit die Zeit vertreibt; ob man wirklich in den Himmelsgewölben sein persönliches Ich wiederfindet; und ob man die glücklichsten Augenblicke wie die eigene Hochzeit in die Tapeten der Erinnerung eingewoben finden wird. Stellen wir uns vor, die da diskutieren, erleben eine tief entspannte Stunde und sagen dann befriedigt: „Ja - das ist doch ein weites Feld mit der Unsterblichkeit.“ / Aber nein! Nein! Da ist plötzlich einer, der die Sache so entscheidend schärft, dass einem angst und bange wird! Er drängt sich dazwischen und sagt:

**Joh 5,26-30**

Wahrlich, wem niemals seine Unsterblichkeit so vor Augen gestellt wurde, dass ihm angst und bange wurde, der hat niemals an seine Unsterblichkeit geglaubt. – Das geht heute gern vergessen, da man gerne jedem anheim stellt, stark oder gar nicht oder nur so ein klein wenig an Auferstehung und Unsterblichkeit zu glauben.

Aber von jenem Frommem, jenem Menschensohn hörst du: Die Unsterblichkeit IST das Gericht. Unsterblichkeit ist nicht ein ins Ewige fortgesetztes Leben, sondern Unsterblichkeit ist die ewige Scheidung zwischen Gerechten und Ungerechten. Unsterblichkeit ist nicht die Fortsetzung, die ohne weiteres automatisch folgt, sondern die Scheidung, die Krise, die auf dein persönliches „bis jetzt“ folgt.

Dann aber ist die Frage: Lebe ich so, wie meine Unsterblichkeit es von mir fordert? Wir plaudern hier wie gesagt nicht davon, ob es die Unsterblichkeit gibt, sondern wir fragen: Was fordert sie von mir? Was ist meine ungeheure Verantwortung, dass ich unsterblich bin? Du sollst Gott dafür Rechenschaft ablegen, wie Du gelebt hast, Du Unsterblicher! Grade weil Du unsterblich bist, sollst Du

Gott nicht ent schlüpfen, Du sollst Dich nicht in ein Grab verstecken und Dich anstellen als wärest Du Nichts. Und der Maßstab, wonach Du von Gott gerichtet werden sollst, ist keine Gebotstafel, kein Werte-Kanon, keine Moral. *Das* sind nur die Krücken der Unverständigen. Der Maßstab deines Gerichts ist eben, dass Du unsterblich bist. - Lebst Du denn dessen würdig?

Du siehst es ein: Die Unsterblichkeit und das Gericht ist ein und dasselbe. Christus nennt es die Auferstehung zum ewigen Leben. Aber die Wahrheit und Vollkommenheit des ewigen Lebens ist, dass sich der Unterschied zwischen Recht und Unrecht hier mit der peniblen Strenge der Ewigkeit zeigt. In der Ewigkeit wird es leicht sein, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden; aber der springende Punkt ist, dass Du dies nicht erst in der Ewigkeit unterscheiden sollst; Du wirst in der Ewigkeit danach gerichtet, ob Du es im Erdenleben getan hast. Denn nochmal: Was ist das Ewige? Es ist der Unterschied zwischen Recht und Unrecht. Alles Andere ist vergänglich, Himmel und Erde sollen zusammenstürzen; jeder andere Unterschied verschwindet, alle Verschiedenheit unter den

Menschen hört auf. Aber ewig bleibt der Unterschied zwischen Recht und Unrecht. So wie der ewige Gott selbst, der diesen Unterschied gemacht hat. Und weil dieser Unterschied ewig ist, deshalb ist die Unsterblichkeit die Scheidung zwischen den Gerechten und den Ungerechten.

Also, unsterblicher Mensch, wie sicher bist du deiner Gerechtigkeit? Sieh mal auf dein Alter! Wie viele Alte wähen sich gerecht gegenüber den Jungen. Und wieviele Junge wähen sich gerecht vor den Alten? Die Jungen werden zu Alten – aber seltsam: die Kompass-Nadel der Gerechtigkeit bleibt ihnen durch alles treu. Die jungfräuliche Suche nach unsterblicher Gerechtigkeit friert ein zu sterblicher Selbstgerechtigkeit.

Sieh das junge Mädchen; das Mädchen, das einst errötete, wenn sie nur „seinen“ Namen nennen hörte; errötete, wenn sie in Einsamkeit ihn laut nannte; das junge Mädchen, dessen Herz heftig klopfte, jedes Mal wenn die Uhr ansetzte, die Stunde zu schlagen, da „er“ kommen sollte; das junge Mädchen, das einst bei dem Gedanken erschrak und schlaflos blieb, wenn sie ihm durch die allergeringste

Kleinigkeit missfallen hatte; das junge Mädchen, das einst kalt wurde wie der Tod in Angst darüber, dass „er“ einen Augenblick minder liebevoll gegen sie war als sonst: / Dies junge Mädchen ist nun manches Jahr mit ihm verheiratet. Nun ist sie sicher geworden, sicher darin, dass sie beileibe gut genug für ihn ist; sie merkt keine von diesen jungfräulichen Empfindungen mehr; sie ist für ihre Person ganz sicher; sie ist mit sich zufrieden – selbst wenn sie „ihm“ nicht gefällt – fast hätte ich gesagt „dem Geliebten“, aber davon ist ja nicht mehr die Rede, sie hat keinen Geliebten, obwohl sie ihn zum Mann hat; sie ist jetzt damit beschäftigt, andere Frauen zu beurteilen; sie gefällt sich ganz in ihrem veränderten Zustand. Unser einstiges Mädchen, das einst suchte, ach, mit der ganzen Innerlichkeit der Liebe zu gefallen, sie gefällt nun ganz - sich selbst; sie ist sich ihrer ganz sicher.

Und: Ist diese Sicherheit eine Veränderung zum Besseren? - Nein, fort mit dir, verderbliche Sicherheit!

Rette mich davor, o Gott, jemals ganz sicher zu werden. Bewahre mich bis zum Äußersten in Unsicherheit, damit es dann, wenn ich die Seligkeit empfangen, ganz sicher ist,

dass ich sie aus Gnaden empfange! Es ist doch leere Spiegelfechtere, mit Dr. Luther zu versichern: Ich glaube, aus Gnaden selig zu werden – und dessen ganz sicher zu sein. Der wahre, der wesentliche Ausdruck dafür, dass ich nur aus Gnaden selig werde, ist grade die Unsicherheit, Furcht und Zittern. Eine von vornherein sichere Gnade – wäre doch keine! - - - Da! – in der Mitte aufgehängt, gleich weit entfernt von Verzweiflung hier und Sicherheit dort, da ringt und hofft der Glaube.

Ewiger Gott, lass mich von meiner Sorge um die Unsterblichkeit gar nicht zu anderen reden. Sonst fange ich noch an, sicher zu werden wie diese anderen. Denn wie stünde ich sonst vor ihnen da? Aber, mein Gott und Vater, die Frage nach meiner Seligkeit geht ja doch keinen andern Menschen an, sondern nur mich – und Dich. Die Unsicherheit muss bleiben in Furcht und Zittern bis zuletzt, wie Jesus zuletzt am Kreuz schrie: Mein Gott, was hast du mich verlassen?! – Denn ich bin Sünder und du – der Heilige. Ich muss erscheinen vor deinem Richterstuhl und hoffe: Das sichere Gericht und die unsichere Gnade – fallen für mich ineins. So wie Fausts Gretchen Deinen

Ruf „Ist gerettet!“ erst in der Todeszelle vernimmt und nicht etwa als freie Frau aus dem Gerichtssaal spazierte. - Oder dasselbe endgültig: - Ostern ist doch nicht die gnädige Korrektur des Kreuzes, sondern, o Gott!, dein Richterspruch, dass eben das Kreuz die Gnade ist.

Und hat nicht Jesus, als er noch auf Erden weilte, die 10 törichten Jungfrauen gescholten, die einschliefen; und selig gepriesen die 10, die wach blieben? Aber was heißt Wach-Bleiben? Es ist Unsicherheit in Furcht und Zittern. Und was ist der Glaube anderes als leere Einbildung, wenn er schläft? Was ist schlafender Glaube anderes als verderbliche Sicherheit?

Also: Ich weiß nicht, ob ich selig bin. Was ich weiß, das weiß ich nur mit Gott in Furcht und Zittern; aber davon kann ich nicht reden. Schau, wenn im Kabinett der Regierung etwas beredet wird, es ist aber noch nicht entschieden, dann ist es ein Verbrechen, in der Stadt davon zu erzählen. Und meine Seligkeit ist noch nicht entschieden. Und ich weiß auch nichts von Deiner Seligkeit, davon kannst nur Du wissen mit Gott. Aber dies glaube ich, dass die Auferstehung der unsterblichen Toten bevorsteht, der

Gerechten – und der Ungerechten.

Zum Schluss kehre ich zurück zum Thema Gesellige Gemeinschaft: Die Menschen, sie haben mit ihrer verschlagenen Schlaueit die Unsterblichkeit pervertiert. Ein Einzelner hätte es nicht geschafft, aber zusammen als Gemeinschaft konnten sie es. Und zwar so: Gott ist durch die Unsterblichkeit ‘ der Herrscher über jeden Einzelnen! Aber wenn nun viele in geselliger Gemeinschaft über die Unsterblichkeit diskutieren wie über Vor- und Nachteile des Alkohols, wenn die Gemeinschaft ‘ aus Gottes größter Gabe ‘ ein „interessantes“ Problem macht, das einen nur vielleicht etwas angeht, dann ist Gott abgeschafft und die Gemeinschaft wird zu Gott. Der Einzelne merkt gar nicht, wie er unter der Macht der Gemeinschaft steht, - und wie die Gemeinschaft gleich einem Parasiten durch sein verführtes Ich spricht. Darum glauben die Menschen, wenn sie einer als Einzelne anspricht, dass der ein Empörer sei: Ein Empörer gegen die „Konsens-Wahrheit“ der Gemeinschaft, die sich selbst mit Gott verwechselt. Ist dir schon einmal aufgefallen, du Christenmensch, dass es nirgendwo in der Heiligen Schrift heißt, dass *die* Ge-

meinschaft, *die ecclesia, die* Gemeinde auferstehen wird, sondern immer nur: die Toten, die Einzelnen. Zwar bilden sie auch oben wieder Gemeinde, aber nicht weil sie hier unten dabei waren, sondern weil jeder von ihnen glaubte. - Gemeinde hier mag sich so wohl anfühlen, so traut und behaglich, - vor Gottes Gericht wird dir’s nichts nützen, dass du mit in der Runde gesessen bist.

Daher frage dich, Mensch, bist du – ein Einzelner? Bist du bereit, einsam und einzeln zu hören? Dann höre jetzt, was der rettende Empörer uns zuruft: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ (Joh 3,36) - - - Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? – Ich will dich aber, lieber Bruder, liebe Schwester, wieder hinabführen vom Berg der Verklärung, zu den Hütten der Menschen. Da kannst du, wenn du zufällig hinstößt zu einer gesellig plaudernden Runde, diese fromme Parabel erzählen, mit der ich schließen will: *Eine Gemeinschaft von Schurken* <https://www.book2look.com/book/9783104011455> Amen.

Die Namen „Kierkegaard“ und „Kafka“ dürfen vor dem „Amen“ nicht genannt werden.

Die Predigt folgt in theologischer Freiheit, sprachlicher Anpassung und Kürzung zwei *Christlichen Reden* von

**Sören Kierkegaard:**

Aus den „Stimmungen im Leidenskampf“

*IV. Das Erfreuliche darin: je schwächer du wirst, desto stärker wird Gott in dir*

sowie aus den „Gedanken, die von hinten verwunden – zur Erbauung“:

*IV. Die Auferstehung der Toten steht bevor den Gerechten – und den Ungerechten*

<https://www.evangelischer-glaube.de/s-kierkegaard-zw%C3%B6lf-reden/die-auferstehung/>

*Pfr. Dr. Matthias Dreher*

Predigtlied: EG 149, 1.3.6.7 Es ist gewisslich an der Zeit - oder  
EG 357, 1.2.4.5 Ich weiß, woran ich glaube